

University of Florida Auslandssemester

Max Ram

Semesterbericht WiSe24/25



Die Idee ein Auslandssemester in den USA zu absolvieren, kam relativ spontan, als mich ein Freund auf das Angebot aufmerksam machte. Es stellte sich später heraus, dass dies wohl eine der besten Entscheidungen meines Lebens war.

Entscheidung für die USA

Ich hatte schon immer einen Bezug zu den Staaten, da ich dort Familie habe und dort auch schon mehrfach im Urlaub war. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, auch für mich. Ich habe nämlich 2022 schon ein halbes Jahr dort verbracht und bin gereist. Während dieser Reise hörte ich dann auch das erste Mal von meiner späteren Universität, der University of Florida, kurz UF. Der beste Freund meines Onkels war Alumni und fühlte sich, wie viele der Absolventen, noch sehr mit der Universität verbunden. Ich war während der Collage Football Zeit zu Besuch und der Freund meines Onkels war immer mindestens mit einem Fanartikel bekleidet. Als ich dann die Liste der Universitäten, an denen ein Auslandssemester möglich war, durchschaute, kannte ich bereits den Namen und informierte mich über die Universität. Es stellte sich heraus, dass die Uni eine der größten und bekanntesten Unis in den USA ist. Sie würde von dem Forbes Magazin schon auf Platz eins der nicht Ivy-Universitäten geranked und ist im Inbegriff in die Ivy-Liga aufzusteigen. Dies zeugte von Qualität, was sich auch in meinem Fachbereich, dem Maschinenbau widerspiegelte. Da Lockheed-Martin, als auch die NASA und SpaceX in der Nähe der Universität Niederlassungen haben und ein großer Arbeitgeber der Region sind, hat der Maschinenbau an der UF einen hohen Stellenwert. Ich redete auch bei Freunden und Bekannten über die Uni. Einer meiner Kommilitonen kannte jemanden, der dort auch im Auslandssemester war und mir sehr viel Gutes berichtete. Er erzählte mich viel über das Leben und den nicht fachlichen Part des Auslandssemesters in Florida. Alles klang sehr gut und ich hatte aufgrund dieser Infos meine Entscheidung getroffen an diese Uni zu gehen.

Vorbereitung des Auslandsstudiums

Nun begann die Arbeit. Der organisatorische Teil war sehr umfangreich. Ich habe neun Monate vor dem Auslandssemester mit der Vorbereitung begonnen, und es war kurz vor der Abreise trotzdem noch stressig. Ich habe mit der Kursauswahl begonnen. Dies war gar nicht so leicht zu recherchieren, denn der Webseite der UF ist genauso so unübersichtlich aufgebaut, wie die der HAW. Sich auf diesen zurechtzufinden ist gar nicht so leicht. Als ich dann die Kurse herausgesucht hatte, mussten ich auch noch passende Kurse finden, die ich mir in Deutschland dann auch wieder anrechnen lassen konnte. Dazu waren dann auch noch zusätzlich die Modulhandbücher notwendig. Diese musste ich dann auf Englisch lesen und verstehen. Da es sehr oft zu nicht vorhersehbaren Änderungen kommt, war es außerdem Vorgabe doppelt so viele Kurse wie benötigt herauszusuchen. Dies war ein großer Arbeitsaufwand. Als ich dann alle Infos gesammelt hatte, ging ich mit diesen zu Herrn Struckmann. Herr Struckmann war für die Anerkennung der Kurse zuständig und vereinbarte mit mir das Learning Agreement. Dieses Versichert mir, dass die Kurse noch Belegung so auch anerkannt werden, soweit alles wie geplant und im Modulhandbuch beschrieben abläuft. Ich hatte das Glück, dass bereits ein anderer Student der HAW an der UF war und schon einige der Kurse garantiert, anerkannt werden würden, die ich auch belegen wollte. Ich benötigte 12 amerikanische CPs, was ich in vier Kursen sammeln konnte. Doch nicht nur der schulische Teil benötigte viel Zuneigung. Generelle

Organisationspunkte, wie Krankenversicherung, Unterkunft und das Visum haben auch viel Zeit in Anspruch genommen. Eine passende Krankenversicherung zu finden war sehr schwer, da die UF im Semester zuvor die Anforderungen geändert hatte und es somit noch keine Versicherung gab, die allen Ansprüchen entsprach und bezahlbar war. Zum Glück war ich schon in einer WhatsApp Gruppe mit anderen internationalen Studenten, die auch alle das gleiche Problem hatten. Wir haben uns intensiv über das Thema ausgetauscht und standen mit Versicherungen im Kontakt, bis sich die WellAway Elit450 als eine gute, preiswerte Lösung herausgestellt hat. Diese war halb so teuer wie die Pflichtversicherung der UF und bot ein umfassendes Paket an Leistungen an. Dies kam mir später zugute, da ich die Leistungen zwei Mal in Anspruch nehmen musste.

Visum

Auch das Visum benötigte viel Zeit. Ich musste eine Vielzahl von Fragen beantworten und Dokumenten einreichen, bevor ich nach Berlin fahren musste, und mich dort vorstellen musste. Die Fahrt nach Berlin habe ich dann auch gleich genutzt, um dort ein paar Freunde zu besuchen. Um das Visum zu erhalten, musste ich mich in der Botschaft vorstellen und mir wurden an drei Stationen Fragen zu den USA gestellt. Ich war sehr aufgeregt und wenn dies der Fall ist, wird mein Englisch durch die Aufregung schlechter. Trotz dessen haben meine Kenntnisse aber gereicht, und ich bekam das Visum. Leider war die Reise nach Berlin, dann aber doch noch von negativen Ereignissen geprägt, da mir mein Handy in der U-Bahn gestohlen wurde. Kurz bevor sich die Tür schloss, riss es mir jemand aus der Hand und rannte weg. Dies war finanziell ärgerlich, doch auch organisatorisch, da sich viele meiner Daten und Dokumente auf dem Telefon befanden und ich diese nicht in der Cloud oder Sonstigem gespeichert hatte. Meine Aufgabenliste wurde durch diesen Vorfall also wieder erheblich länger und ich geriet in Zeitdruck.

Unterkunft

Am stärksten spürte ich diesen bei der Wohnungssuche. Es wurde sowohl von der HAW als auch von der UF empfohlen, erst eine Unterkunft zu mieten, wenn das Visum bestätigt wurde. Da sich dies aber zog, hatte ich als ich das Visum dann bekam nicht mehr viel Zeit und Auswahl etwas zu suchen. Ich war schon im Inbegriff eine Wohnung weit außerhalb für \$1200/Monat zu buchen, als ich meine späteren Mitbewohner, Lee und Kai, über Facebook Marketplace kennenlernte. Wir verabredeten uns zu einem Videoanruf, um uns kennenzulernen. Dieser lief recht gut und ich bekam die Wohnung. Sie war deutlich näher am Campus und die Wohnung war nur halb so teuer. Dafür war der Mietvertrag aber für ein Jahr. Dieses Risiko ging ich aber ein, da ich ja mitbekommen hatte, wie schwer es war eine Wohnung zu finden. Ich ging davon aus, dass es bei meiner Abreise ähnlich sein würde, dem war später aber leider nicht so, da zum Sommersemester deutlich weniger Studenten anfangen zu studieren. Zum Glück fand ich kurz vor meiner Abreise dann aber noch Owen über Facebook Marketplace, der mein Zimmer mit einem Rabatt übernahm.

Alle weiteren organisatorischen Aufgaben, wie Gesundheitsschecks, Auslands-BAFÖG oder das Eröffnen eines US-Bankkontos, um meine Miete zu bezahlen, zu beschreiben würde in diesem Rahmen zu weit führen. Die Aufgaben waren jedoch sehr umfangreich und haben viel Zeit und Kraft parallel zum Studium gekostet.

Anreise über Umwege

Als dann aber alles geklärt war, konnte ich endlich los fliegen in die USA, so zumindest gedacht, denn meine Reise endete schon früher als gedacht am Frankfurter Flughafen. Hier ist nämlich mein Anschlussflug gestrichen worden und ich musste vorerst über Nacht bleiben. Dies war ärgerlich, aber ich ging ja zu dem Zeitpunkt davon aus, dass ich am nächsten Tag fliegen würde. Leider verlief der nächste Flug auch aus, so dass ich noch eine Nacht bleiben musste. Als am dritten Tag dann das gleiche passierte, war ich schon wirklich sauer, aber dies war nicht der letzte gestrichene Flug, denn erst als ich nach fünf Nächten meine Rechtschutzversicherung einschaltete, wurde für mich ein Flugzeug überbucht und ich bin über extreme Umwege nach Gainesville gekommen. Der Chefin von American Airlines am Standort Frankfurt behauptete, dass es die längste Verspätung sei, von der sie in ihren 28 Jahren bei American Airlines mitbekommen habe. Für mich war das doof, da ich fast eine Woche zu spät in den USA ankam, und keine anderen internationalen Studenten kennenlernen konnte. Ich habe erst Stück für Stück, im Laufe des Semesters Leute kennengelernt. Darunter eine beträchtliche Anzahl an Deutschen. Interessanterweise hat keiner davon Maschinenbau studiert. Deshalb war ich auf den Kontakt zu Amerikanern angewiesen. Dies war nicht immer leicht, da die Sprachbarriere besonders am Anfang ein Problem darstellte. Ich habe besonders bei Witzen oder regionalen Redewendungen gemerkt, dass mein bisheriges Englisch zwar fachlich gut ist, aber Lücken aufweist, was die Umgangssprache angeht. Dies verbesserte sich jedoch stark im Laufe meiner Zeit dort.

Die Kurse und das Studium vor Ort

Auch in den Kursen war es schwer, dem Unterricht immer zu folgen. Die verwendete Fachsprache der Professoren enthielt viele Vokabeln, die ich vorher noch nicht kannte. Ich habe während meiner Zeit in den USA eine Vokabelliste angefertigt, mit der ich versuche die unbekanntesten Wörter zu lernen. Diese habe ich auch bis zum Ende meiner Zeit geführt, da ich nie alles verstanden habe und es immer neue Worte zu lernen gab. Besonders schwer war es, meine Professoren mit Migrationshintergrund zu verstehen. Die USA ist von Zuwanderung geprägt, vor allem aus Asien. Schaute ich mich in den Forschungslaboren der Uni um, wirkt es sogar fast so, als hätte ich mein Auslandssemester dort belegt. Zwei meiner vier Professoren hatten einen asiatischen Hintergrund. Professor Dong in Aerospace Structures und Professor Kim in Finite Element Analysis.

Aerospace Structures

Professorin Dong kam aus China und bot das US-Äquivalent zu Leichtbau an. Ich habe Ihre Vorlesung gerne verfolgt und mir gefiel der moderne Vorlesungsverlauf. Sie zeichnete alles auf und stellte alle Mittel online zur Verfügung, wodurch ein Fehlen in der Vorlesung nicht dazu führte, dass Vorlesungsinhalte verpasst wurden. Außerdem war es für mich sehr hilfreich, teilweise ihre Vorlesungen zu Hause zu revidieren, um sicherzustellen, dass ich alles verstanden habe. Um die Studenten aber trotzdem zu motivieren in die Vorlesung zu gehen, ließ Professor Dong jedes Mal eine Anwesenheitsliste herumreichen. War man physisch also anwesend, bekam man Zusatzpunkte für die Endnote.

Für den Kurs musste ich insgesamt drei Examen schreiben und zusätzlich drei Quizze bestehen. Das ist in den USA an den Universitäten oft Standard und soll die Studenten dazu motivieren durchgehen zu lernen. Ich finde das System auch wirklich gut und würde mir wünschen, dass das so auch in Deutschland Standard wäre. Es beugt dem klassischen Bulimie Lernen vor und verankert die Inhalte im Kopf. Ich habe in dem Kurs viel über neue Berechnungswege und das Konstruieren von Strukturen unter Belastungen gelernt. Die Vorlesung startete mit einem Wiederholen von klassischer Mechanik und Werkstoffkunde. Dies war sehr gut, um meine Erinnerungen aufzufrischen. Ich belegte den Kurs drei Mal die Woche für 50 Minuten. Die Endnote setzte sich aus 15% Hausaufgaben, 15% Quizze und 70 % Examen zusammen. Zusätzlich wurde eine dauerhafte Anwesenheit in der Vorlesung mit 3 zusätzlichen Prozent gewichtet. Folgende Prozente führten zu folgenden Noten:

Prozent	Note
93-100	A
90-92,9	A-
87-89,9	B+
83-86,9	B
80-82,9	B-
77-79,9	C+
73-76,9	C
70-72,9	C-
67-69,9	D+
63-66,9	D
60-62,9	D-
<60	E

Ich schloss den Kurs mit einem B+ ab.

Professorin Dong begann damit uns in die Welt der Flugzeuge einzuführen. Sie begann mit alten Flugzeugen und wanderte in die Moderne. Dabei konzentrierte sie sich immer auf den Aufbau und die Unterkonstruktion der Flugzeuge. Sie erklärte, was für Belastungen auf das Objekt wirkten, und erläuterte die daraus resultierenden Beanspruchungen. Was mir gut gefiel war auch, dass Professor Dong Schadensbilder zeigte und somit verdeutlichte, was zu hohe Belastungen für Folgen haben, und wie man die Schadensbilder einer Ursache oder Fehlkonstruktion zuordnen konnte.

Die Vorlesung begann sehr anschaulich, dies ließ aber leider im Laufe der Zeit nach. Es ging sehr stark um die Mathematik. Dabei hat Professor Dong Spannungen, Belastungen, Verformung, Versagenstheorien, die Optimierung der Struktur hinsichtlich Durchbiegung und Knicken, Rissberechnung und Lebensdauer behandelt. Ich hatte mir gewünscht, dass sie diese Thematiken durchgehend so anschaulich vorgeführt hätte, wie am Anfang der Vorlesung.

Was die Professorin jedoch sehr gut gemacht hat war, dass sei immer für ihre Studenten da war und in ihrer Sprechstunde für Fragen bereit stand. Sie hat drei Mal die Woche für 50 min. Fragen zu Hausaufgaben, den Quizzen und den Examen beantwortet. Da dieses Angebot nicht von vielen Studenten wahrgenommen wurde, glich es einem Tutorenunterricht. Sie hat sich auch immer gefreut,

dass interessierte Studenten das Angebot wahrnahmen und erklärte gerne was noch nicht ganz klar war.

Finite Element Analysis

Ein ähnliches Engagement war auch bei Professor Kim zu sehen. Er hielt die Vorlesung Finite Element Analysis and Design. Auch dieser Kurs wurde drei Mal die Woche angeboten, mit drei zusätzlichen Sprechstunden. Diese waren jedoch sehr stark besucht und etwas Zeit von Professor Kim zu erhalten war schwer. Er ist ein renommierter Professor, der zudem forscht und Autor ist. Das Lehrbuch der Vorlesung hat er selbst geschrieben. Es war verpflichteten für alle Studenten es zu kaufen. Hier zeigte sich der amerikanische Kapitalismus das erste Mal recht deutlich, da es einen stolzen Preis von \$140 hatte.

Die Benotung des Kurses setzte sich aus drei Examen, zehn Hausaufgaben und zwei Projekten zusammen. Diese Abgaben haben viel meiner Zeit beansprucht und bauten stark auf dem deutschen Kurs Numerische Methoden der Mechanik auf, den ich im Semester zuvor belegt hatte. Hätte ich das nicht gemacht, wäre die Chance hoch gewesen, dass ich in dem Kurs durchgefallen wäre. Die Thematik ist sehr komplex, wird diese dann auch noch auf Englisch versucht zu vermitteln, ist es sehr schwer zu folgen. Daher bin ich Professor Baumgart aus Deutschland sehr dankbar, dass er so hohe Ansprüche in dem Vorgänger Kurs hatte, der mich so gut vorbereitet hat. Viele meiner amerikanischen Kommilitonen brauchen den Kurs ab, da er zu anspruchsvoll war. Selbst sie als Muttersprachler haben nicht die komplexen Strukturen verstanden. Der Kurs begann mit einer Einführung in die verwendete Abaqus Software, Grundsätzen und einem Verhaltenskodex, den jeder Student unterschreiben musste. Thematisch ging es darum, wo Material entfernt werden kann, um Gewicht zu sparen, und wo Material hinzugefügt werden muss, um allen Kräften Stand zu halten. Es ist die Anwendung der theoretischen Kenntnisse in der realen Welt durch eine Simulation. Dazu wird das untersuchte Bauteil in kleinere Bauteile zerteilt. Das sind dann die finiten Elemente, von denen im Kursnamen die Rede ist. Jedes Element wird dann einzeln untersucht und die Kraftaufnahme berechnet. Anschließend wird die noch weiterzuleitende Kraft an das nächste Element berechnet, bis das ganze Objekt berechnet ist. So lassen sich beispielsweise Verformungen und Spannungen im Bauteil berechnen. Es kann analysiert werden, ob die Materialstärke genügt, damit die Materialeigenschaften nicht überschritten werden und das Bauteil dem Verwendungszweck standhält. Das kann zum Beispiel ein Auto sein, dass in eine Wand fährt.

Die Thematik ist sehr komplex, denn man kann das Testobjekt zum Beispiel in Dreiecke oder Quadrate unterteilen, wobei jede Form seine Vor-, und Nachteile hat.

Auch Professor Kim ist mit einer Wiederholung des für den Kurs notwendigen Wissens begonnen. Es begann sehr mathematisch mit Vektor- und Matrixrechnung und der Berechnung von Federn. Dann zog das Tempo aber schnell an. Es gab jede Woche Hausaufgaben, die sicherstellen sollten, dass das gelernt auch verstanden und angewendet werden konnte. Meine Lerngruppe und ich haben diese Aufgaben jeden Freitagnachmittag bearbeitet. In einer Gruppe ließ sich der Stoff deutlich besser verstehen. Professor Kim schaffte es sehr gut, die Inhalte zu verknüpfen und von leichten Thematiken zu schweren zu überzuführen. Nur die zwei Projekte waren etwas zu anspruchsvoll. So stellte sich heraus, dass die Optimierung eines Fahrradrahmens deutlich komplexer ist, als man sich vorstellt. Die Projekte haben sehr viel Zeit in Anspruch genommen aber auch ein gutes Verständnis für die Software erzwungen.

Die Note des Kurses setzte sich zu 30% aus den zwei Projekten, zu 45% aus den Examen und zu 25% aus den Hausaufgaben zusammen. Ich erzielte dabei ein B, unter folgender Struktur der Notenverteilung:

Prozent	Note
93,4-100	A
90-93,3	A-

86,7-89,9	B+
83,4-86,6	B
80-83,3	B-
76,7-79,9	C+
73,4-76,6	C
70-73,3	C-
66,7-69,9	D+
63,4-66,6	D
60-63,3	D-
<60	E

Fundamentals of Engineering Project Management

Mein praktischster Kurs, der wohl auch am wenigsten mit Maschinenbau zu tun hatte, war Fundamentals of Engineering Project Management. Meine Professorin, Ms. Spurlin war eine ehemalige Projektleiterin, die sehr viel Praxiserfahrung hatte. Es war ihr sehr wichtig uns mitzugeben, das Theorie und Praxis sehr weit voneinander entfernt liegen. Dazu hat sich regelmäßig Übungen veranstaltet oder Anschauungsmaterial mitgebracht. Ich habe in dem Kurs sehr viel zu der Organisation gelernt und mir hat es sehr Spaß gemacht, jeden Freitag für 115 Minuten an dem Kurs teilzunehmen. Es war auch mein kleinster Kurs, mit gerade einmal zehn Studenten, von denen noch sechs am Ende aktiv am Unterricht teilgenommen haben. Da wir in Gruppen von fünf Personen eingeteilt wurde und wir zum Ende des Kurses noch zu zweit in meiner Gruppe waren, war der Arbeitsaufwand am Ende des Semesters sehr groß. Wir mussten jede Woche zu dem aktuellen Thema der Woche eine Ausarbeitung abgeben. Diese waren in ihren Themengebieten sehr weit gefächert. Jedem Teammitglied wurde jede Woche eine andere Aufgabe zugeteilt. So gab es einen Projekt Manager, einen Senior Consultant, einen Quality Leader und mehrere Team Member. Wir alle mussten einen Vertrag unterzeichnen, der die Rahmenbedingungen festhielt. Er wurde jedes Mal, wenn es eine Frage oder ein Problem gab von der Professorin hervorgeholt, um zu veranschaulichen, wie bindend eine Unterschrift ist, und wonach man sich bei Fragen richten sollte. Dies ist in den USA noch viel mehr ein Thema als in Deutschland, da bei Meinungsunterschieden sofort geklagt wird. Professorin Spurlin hat deshalb empfohlen immer ein sehr gutes Verhältnis mit dem Vertragsteilnehmer zu pflegen, um Klagen vorzugreifen. Nach meiner Interpretation kommt aus diesem Sachverhalt auch die Oberflächlichkeit und falsche Freundlichkeit der Amerikaner in der Arbeitswelt. Wissen wie dieses habe ich viel aus dem Kurs mitgenommen. Ich habe die Kultur besser verstanden und begriffen, wie das amerikanische System funktioniert. Zuvor dachte ich, ich hätte das Feingefühl und die Kenntnisse über die Nation, um zum Beispiel für ein großes Unternehmen als Kontaktperson zu einem amerikanischen Partner zu fungieren, aber erst nach dem Auslandssemester weiß ich, wie viel mir vorher nicht klar war.

Allgemeinwissen wurde in dem Kurs sehr gut vermittelt. Jede Woche gab es ein neues Thema, dies sind die Themen:

1. Fundamentals of Engendering Project Management, 2. Historical overview and Methodology Review, 3. Project Life Cycle, 4. Leadership, 5. Contracts, 6. Risk and Risk Management, 7. Health and Safety Basics, 8. Quality Management, 9. Productive Client Relationships, 10. Work Breakdown Structure, 11. Scheduling and Budgeting Concepts, 12. Project Controls.

Da ich den Inhalt interessant fand und er nicht schwer zu verstehen war, erzielt ich in diesem Kurs auch meine beste Note, ein A-. Folgendermaßen war die Notenverteilung:

Prozent	Note
90-100	A
87-89,9	A-
84-86,9	B+
81-83,9	B
78-80,9	B-
75-77,9	C+
72-74,9	C
69-71,9	C-
66-68,9	D+
63-65,9	D
60-62,9	D-
<60	E

Heat Transfer

Deutlich schwerer war mein vierter Kurs, Heat Transfer. Mein Professor war gleichzeitig auch der Leiter des Departments und hatte sehr viel Ahnung von der Materie. Für ihn war also alles sehr verständlich und einfach, während sich der Stoff für uns als Königsdisziplin des Maschinenbaus herausstellte. Die Komplexität der Materie und das nötige Vorwissen waren in diesen Kurs extrem. Zudem waren alle Inhalte analog und wir haben viel mit Tabellen in Büchern gearbeitet. Der Anfang war sehr schwer, und da ich hier aufgrund der Menge der Unterrichtsinhalte nicht durchgehend am Ball war. Ich musste zur ersten Klausur eine große Menge an Unterrichtsinhalten nachholen. Dies war sehr schwer, da ich nicht viel Unterstützung von anderen Kommilitonen hatte. Ich musste mich einmal durch alles durcharbeiten und verbrachte Wochen in der Bibliothek. Als ich dann aber die Klausur hinter mir hatte, hatte ich eine solide Grundlage und auch wenn der nachfolgende Stoff schwer war, viel es mir leichter als zu Beginn des Semesters. Insgesamt gab es vier Klausuren und zwei Projekte. Unser Professor beschwerte sich mehrmals über die verkürzten Semester und die fehlende Zeit. Er hat uns also, um dem entgegenzuwirken viele Hausaufgaben gegeben. So mussten wir uns beispielsweise über die Thanksgiving Ferien zehn Vorlesungsvideos anschauen. Auch behandelte er in der letzten Klausur Inhalte, die er aus Zeitgründen nicht im Unterricht behandelt hat. Dies alles ließ einen Großteil des Kurses aufgeben. Schätzungsweise 70 % der anfänglichen Gesichter in der ersten Vorlesung sah ich in der letzten nicht mehr. Dies betraf auch die vereinzelt Leute, die ich kennenlernte und mit denen ich lernte. Ich konnte aber leider nicht aufgeben, da ich die vorgeschriebenen 12 CPs sammeln musste. Dies führte aber dazu, dass ich nun sehr gut im Bereich der Wärme- und Stoffübertragung informiert bin. Was mir schon aufgefallen ist, ist aber der Fakt, dass ich zwar die englischen Worte kenne, aber nicht die Deutschen. Dadurch kann ich in den Gesprächen, beispielsweise bei meiner Werksstudentenstelle, oft nicht mitreden, da ich nicht die Worte kenne, aber sobald ich dann die Berechnung sehe, erkenne ich dann wieder die Formelzeichen.

Professor Sherif legte sehr viel Wert auf Ehrlichkeit und ließ uns vor jeder Klausur einen Code of Honor unterschreiben. Ich weiß allerdings nicht, wie man in den Klausuren betrügen sollte, da es eine open Book Klausur war, und die Materie so schwer ist, dass eine derzeitige KI oder Internetsuche nicht weiterhalf. Die Hausaufgaben konnte ich auch nur lösen, weil Professor Sherif Videos bereitstellte, in denen er die Aufgaben löste. In jeder Aufgabe gab es wieder einen kleinen Trick, um das Problem zu lösen. Machte man die Aufgaben nicht, fehlte das Wissen in der Klausur und eine ganze Aufgabe war nicht lösbar. Dieser Kurs hat am meiste meiner Zeit beansprucht. Die Hausaufgaben dauerten jede Woche mindestens 10 Stunden und waren sehr umfangreich. Ich habe

in meinem Studium bisher noch nie so viele Anmerkungen und Spezialfälle in mein Buch notiert, wie in diesem Fach.

Eines Abends war ich mit Freunden unterwegs und wir sahen von einem Parkhaus herunter. Als mich dann ein Freund fragte, ob ich die Lampe, auf die wir schauten, berechnen konnte, realisierte ich wie viel ich gelernt hatte. Ich wusste genau, wo ich im Buch die passende Berechnung der Kühlrippen finden würde und was ich beachtet musste. Das war ein sehr schöner Moment, da in ein Reale-Welt-Problem durch mein theoretisches Wissen lösen konnte und ich feststellte, dass nicht alles umsonst war. Auch wenn viele den Anspruch als zu hoch und falsch empfunden haben, muss ich im Nachhinein sagen, dass es so genau richtig ist, um viel zu lernen. Eigentlich müsste ich sauer sein, da Professor Sherif so viel meiner Freizeit im Auslandssemester in Anspruch nahm, doch ich bin ihm dankbar, für das ganze Wissen, das er mir vermittelte.

Ich schloss den Kurs mit meiner schlechtesten Note ab, lernte aber definitiv am meisten. Ich erzielte ein B- unter folgenden Bewertungsprozenten:

Prozent	Note
90-100	A
86-89,9	A-
82-85,9	B+
78-81,9	B
74-77,9	B-
70-73,9	C+
66-69,9	C
62-65,9	C-
58-61,9	D+
54-57,9	D
50-53,9	D-
<50	E

Zum Glück blieb auch trotz des ganzen Lernens noch etwas Zeit für Freizeitaktivitäten über. Ich wohnte nicht weit von Campus entfernt, der Fußweg zum Campus betrug 5 min. Ich musste zu meinem Gebäude dann zwischen 15 und 20 Minuten laufen. Damit war ich schneller als die meisten Studenten dort. Der Campus ist nämlich unheimlich groß. Die Fläche ist 322 Hektar groß und umfasst mehrere Sportanlagen, als auch einen großen See, eine eigene Polizeistation und vieles mehr.

Betreuung vor Ort und Leben auf dem Campus

Sich hier zurecht zu finden war gar nicht so leicht. Unsere Auslandsorganisatorin Amila Tica hat sich aber gut um uns gekümmert und dafür gesorgt, dass alle die wichtigen Informationen bekamen. Sie hat schon Meetings über Zoom vereinbart, bevor wir überhaupt in den USA waren. Theoretisch sollte es an dem einzelnen Studenten liegen alle Informationen zusammenzusammeln, Amila half aber auch dabei. Sei stellte sicher, dass wir alle nötigen Links kannten, Zeitabläufe verstanden und stand auch für individuelle Fragen bereit. Für Betreuung war in jeder Hinsicht gesorgt, selbst wenn es nicht immer Amilas Aufgabenbereich war.

Generell hatte die Uni aber auch ein gutes Betreuungsangebot. Es wurde sofort geholfen und es gab für jedes Problem eine Hotline, die man anrufen konnte. Das funktionierte auch sehr viel besser als Ticketsysteme, wie man sie aus Deutschland kennt. Besonders der IT-Support ist mir positiv in

Erinnerung geblieben. Diese Dienste waren auch immer kostenfrei, was sonst untypisch ist für die USA.

Auch wurde ein großer Wert auf Sicherheit gelegt. Wie bereits erwähnt, gab es eine eigene Polizei, die nur für die Uni zuständig war. Diese zeigte auch USA typisch viel Präsenz und ist mir als Freund und Helfer in Erinnerung geblieben. Die Polizei hat in Gainesville ein Verteilersystem, dass alle Studierenden über Emails informiert, sollte es einen Einsatz geben, der für Zivilisten gefährlich sein könnte. So bekam ich etwas Benachrichtigungen über Raubüberfälle, Autodiebstähle oder Schießereien. Auch wenn die Meldungen selten waren, ist mir aufgefallen, dass sie dafür sorgten, dass sich besonders weibliche Studenten oft nicht sicher fühlten. Gainesville gilt aber generell als sehr sicher und die Vorfälle waren selten. Die Uni hat aber trotzdem für verängstigte Studenten überall auf dem Campus Notrufsäulen aufgestellt, wichtige Straßen hell beleuchtet, setzt auf Videoüberwachung und bietet sogar einen kostenfreien Fahrservice für Studenten bei Dunkelheit an. Da die Universität zu einigen der größten in den USA zählt kann sie sich diese Maßnahmen leisten und kann für jedes Problem eine Person bereitstellen. Dafür bezahlen die Studenten in Gainesville aber auch. Ein Jahr an der UF kostet ca. \$6000 Studiengebühren. Hinzu kommen noch Lebenshaltungskosten, was viele Studenten dazu zwingt einen Kredit aufzunehmen. Florida hat aber das System, dass wenn der Schnitt der Studenten in einem gewissen Rahmen liegt, sie ein staatliches Stipendium bekommen. Dies soll die Studenten dazu motivieren gute Noten zu schreiben. Alle diese Hilfestellungen haben mir das Gefühl gegeben, dass sich sehr gut um die Studenten an der UF gekümmert wird. Die Liste der Services erscheint endlos und ich habe hier nur ein kleinen Teil beschrieben.

Da die Stadt zu einem großen Teil aus Studenten besteht und die Uni der größte Arbeitgeber der Region ist, sind die Aktivitäten der Uni durchweg akzeptiert. So gibt es regelmäßig Paraden, Straßenfeste und Sportaktivitäten der Uni. Diese sind riesig und jedes Mal ein großes Spektakel.

In Gainesville steht das 19. Größte Stadium der Welt. Es ist das Ben Hill Griffin Stadium und fasst ca. 88.000 Menschen. Dieses Stadium wird jeden Samstag genutzt, um Footballspiele abzuhalten. Das ist jeden Samstag wieder ein riesiges Spektakel, zu dem die meisten Studenten gehen. Das Team der UF sind die Florida Gators, welche schon oft die Meisterschaft gewonnen haben. Leider sind sie aktuell nicht besonders stark aufgestellt. Die Footballspieler werden wie Volkshelden behandelt und der Footballsport ist elementar in der Gesellschaft verankert. Ein Typischer Samstag starte immer mit einem Pre-Game, zu Deutsch Vortrinken, dann geht es weiter zu dem Parkplatz des Stadions oder öffentlichen Plätzen, um ein Tailgate abzuhalten. Hier wird gegrillt und getrunken, bis es dann zu dem Spiel geht. Der ganze Tag wird also von dem Event geprägt und war ein elementarer Bestandteil meines Alltags in den USA. Ich fand den Zusammenhalt, den das Spiel auslöst, wirklich schön und würde mir so etwas auch für deutsche Universitäten und Hochschulen wünschen.

Das Angebot an Aktivitäten an der UF war endlos. Die sportlichen Aktivitäten standen klar im Vordergrund. In einem Staat, in dem für uns Norddeutsche gefühlt das ganze Jahr lang Sommer ist, achtet jeder auf seine Figur. Das Fitnessstudio dort war kostenfrei und das größte in dem ich je war. Aber auch anderweitige Aktivitäten wurden angeboten, wie Outdooraktivitäten, Weiterbildungskurse oder Angeln. Leider war meine Freizeit durch das viele Lernen begrenzt und ich konnte nicht besonders viele verschiedenen Aktivitätsangebot wahrnehmen.

Reisen

Ich habe aber trotzdem versucht, so viel wie möglich von den USA zu sehen. So habe ich vier verschiedenen Ziele bereist. Da Puerto Rico US-Außengebiet ist, bin ich dort während der Thanksgiving Ferien hingefahren. Ich habe dort eine Rundreise mit meinem Freund gemacht, der auch aus Deutschland kam. Wir haben uns dort einen F-150 Truck gemietet und sind von Ziel zu Ziel gereist. Das hat mir sehr gut gefallen und ich muss sagen, die großen Trucks, die klassisch für die USA sind, sind wirklich praktisch. Es ist ein bisschen wie ein neues Telefon, man weiß gar nicht, dass man es braucht, bis man es hat, und dann möchte man auch nicht mehr auf die Vorzüge verzichten. Zudem hat unser Fahrzeug des Baujahres 2016 nur 10 Liter/ 100km verbraucht.

Nachdem ich das Semester beendet haben, bin ich mit einem Freund und seinem Bruder über Cape Canaveral, Miami zu den Florida Keys gereist. Ein wunderschönes Urlaubsziel, mit blauem Wasser und wundervollen Stränden. Leider bin ich während der Reise sehr krank geworden und musste die Reise abbrechen. Bis kurz vor Silvester habe ich mich dann austariert und bin anschließend mit meinem Mitbewohner zu seiner Freundin nach New York gefahren. Die Stadt hat mir sehr gut gefallen. Da ich gerne und viel reise, habe ich schon viel gesehen, die konstante Größe der Stadt ist wirklich unvergleichlich. Von New York aus bin ich dann weiter zu meiner Tante nach San Dingo gereist, wo ich meine Grace-Periode komplett ausnutzte. Die Grace-Periode wird mit einem Visum vergeben und erlaubt dem Besitzer des Visums einem Monat nach Ablauf des Semesterendes erst auszureisen. Da San Diego meine Lieblingsstadt weltweit ist, hat sich die reise und der längere Rückflug gelohnt. Dort konnte ich noch elf Tage surfen. Die Menschen sind dort auch ganz anders. Sie sind viel liberaler und haben ein europäisches Denken. Das gefällt mir etwas besser dort.

Amerika ist nicht gerade bekannt für seine günstigen Lebenshaltungskosten, das ist mir auch sehr schnell aufgefallen. Ich habe insgesamt um die 9800€ in meiner Zeit dort ausgegeben. Meine laufenden monatlichen Kosten beliefen sich wie folgt:

Verwendung	Betrag
Miete der Wohnung	610 USD
Nebenkosten der Wohnung	100 USD
Lebensmittel	450 USD
Lehrbücher	220 USD
Flug	750 Euro
Krankenversicherung	1200 Euro
PROMOS-Stipendium	2.875 Euro

Hinzu kamen noch Einmalzahlungen für deutsche Semestergebühren (360€), der Rabatt für den Nachmieter von einer Monatsmiete(\$610). Da ich mir im Urlaub eine Grippe eingefangen habe und meine Versicherung eine Selbstbeteiligung von \$450 hat, musste ich meine zwei Arztbesuche in Höhe von 2x\$200 selbst tragen. Für die Rückerstattung der Medikament (\$65) stehen ich noch mit der Versicherung im Kontakt, was sich aber auch als schwierig gestaltet. Viel Geld habe ich auch für Aktivitäten ausgegeben. Die Stadionbesuche am Samstag haben schätzungsweise im Schnitt \$70 gekostet. Um mobil zu sein und verschiedene Orte Floridas zu entdecken, habe ich mir auch mehrfach ein Auto über Check24 gemietet, was zwischen \$70 und \$100 gekostet hat. Auch New York war sehr teuer und sollte frühzeitig gebucht werden, um Kosten zu sparen.

Der Aufenthalt war also nicht kostengünstig, obwohl Florida zu einen der Staaten gehört, in denen das Leben vergleichsweise günstig ist. An finanzieller Unterstützung kann ich hier aber das PROMOS Stipendium von 450€ monatlich und einer Einmalzahlung von 1075€ auflisten. Zudem haben mich auch meine Eltern finanziell unterstützt. Diese Leistungen haben den Aufenthalt für mich erst möglich gemacht.

Fazit

Zusammenfassend kann ich das Auslandssemester nur empfehlen! Es bietet eine Vielzahl an Möglichkeiten und macht total Spaß! Ich habe sehr viel fachliches Wissen aus diesem Semester gewonnen. Das Wiederholen des Lernstoffs durch die hohe Anzahl an Prüfungen und das Fehlen der Vokabelkenntnisse hat dazu geführt, dass sich viel von dem Wissen tief verankert hat. Meine Englischkenntnisse sind in dieser Zeit sehr viel besser geworden. Die verspätete Ankunft meinerseits

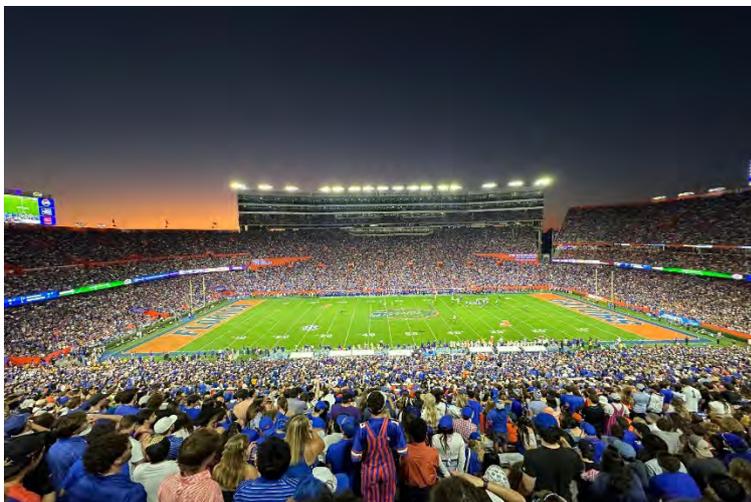
hat zwar dazu geführt, dass ich nicht viele andere internationale Studenten kennengelernt habe, dafür war ich gezwungen, mit den einheimischen Studenten Zeit zu verbringen und die Sprache zu sprechen. Fließend Englisch zu sprechen ist in unserer immer mehr globalisierten Welt meiner Meinung nach eine wichtige Fähigkeit, die ich nun durch das Auslandssemester besitze. Auch verstehe ich die Denkweise der Amerikaner besser und kenne die gesellschaftlichen Do's and Don'ts.

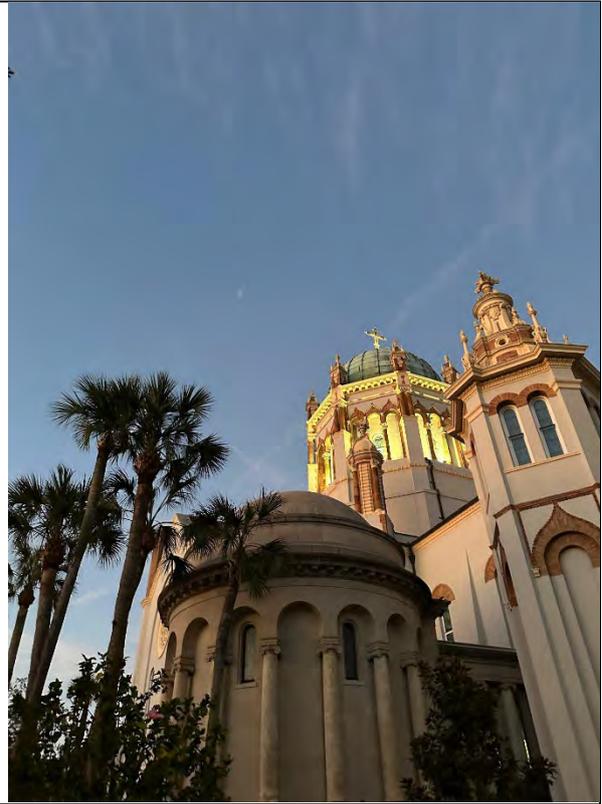
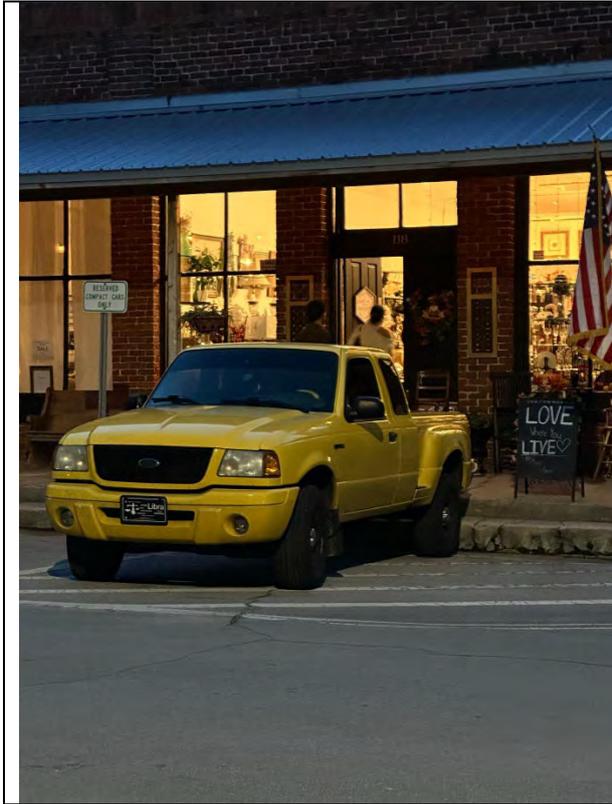
Es ist auch die Möglichkeit zu erwähnen, eine andere Region der Erde kennenzulernen, während man keine Auszeit in seinem Leben nehmen muss. Ich habe viel von Florida gesehen, konnte eine der größten Städte der Welt bereisen und das alles, ohne einen erheblichen Verdienstausschlag oder einer Pause in meinem Studium zu machen. Nicht zu vergessen sind hierbei die Kosten. Diese werden aber durch das PROMOS Stipendium und das Programm meiner Universität, HAW goes USA gemildert. Für diese Hilfeleistungen möchte ich mich in diesem Rahmen auch einmal herzlich bedanken! Ohne diese Leistungen wäre dieser Auslandsaufenthalt für mich nicht möglich gewesen. Mir hat der Aufenthalt so gut gefallen, dass ich unbedingt einen zweiten machen möchte. Dies ist im Masterstudium möglich. Da ich zuvor keinen Master machen wollte und dies nun der entscheidende Anstoß ist den Master zu absolvieren, kann man also auch sagen, dass der Auslandsaufenthalt mich zum weiteren Lernen motiviert hat.

Ich möchte diesen Bericht mit der ausdrücklichen Empfehlung eines Auslandssemesters beenden und mich erneut für die Unterstützung durch PROMOS und HAW goes USA bedanken.

~Max Ramm

max.ramm@haw-hamburg.de





: